

Dr. Peter Findeisen

Über das Staunen

Eingangs-Impuls beim Café philosophique der VHS Essen am 08.04.2018

1) Einführende Überlegungen

Welche Gründe können wir haben, das Staunen philosophisch zum Thema zu machen? Staunen zu können gehöre zu den höchsten Möglichkeiten der menschlichen Natur, schreibt der Philosoph Josef Pieper. Auch nach Schopenhauer zeichnet es den Menschen aus, dass er zu staunen vermag: „Den Menschen ausgenommen, wundert sich kein Wesen über sein eigenes Daseyn.“ Für Platon und Aristoteles hatte das Staunen einen besonderen Stellenwert; hierauf wird noch einzugehen sein.

Andererseits scheint das Staunen mindestens heute nicht hoch im Kurs zu stehen. Denn ist es nicht ausgesprochen „uncool“, als erwachsener Mensch zu staunen? In einem Artikel über das Staunen in der „Süddeutschen“ (vom Nov. 2010) wird das Erscheinungsbild einer staunenden Person beschrieben: Sie steht da mit offenem Mund, hängenden Schultern, starrem Blick – ganz in Entsprechung übrigens zur Wortherkunft von „Staunen“ vom schweizerischen „Stunen“ („starr blicken“). Man fragt sich: Wozu kann eine solche Haltung eingeschränkter Souveränität einem Staunenden wohl dienen? Das Thema Staunen erweist sich somit als klärungsbedürftig.

Betrachten wir exemplarisch drei Fälle von Staunen: Jemand steht staunend vor einem Gemälde; jemand erlebt fasziniert einen anderen Menschen; jemand liest mit Verwunderung: Ein Tausendfüßler kann 380 Beinpaare haben. Der Gehalt der Verwunderungs-Erfahrung, die der Staunende macht, lässt sich durch bestimmte Sätze artikulieren, die er ausruft oder ausrufen könnte: „Dass dieses Gemälde Schönheit oder Schrecken (oder was immer...) derart tiefgehend erschließt!“ Und in Klammern: „Das kann man von einem Bild nicht erwarten!“ Beim Staunen über eine andere Person: „Ja, das ist mal ein Typ!“ Und in Klammern: „Dass jemand ‚so‘ sein kann, hätte ich mir gar nicht vorstellen können!“ Beim Staunen über den Tausendfüßler: „Dass es mit 380 Beinpaaren möglich ist zu laufen...!“ Und in Klammern: „Das kann man wirklich nicht nachvollziehen!“ In Klammern wurde jeweils eine im Hintergrund mitgedachte Aussage hinzugefügt, die den Inhalt hat: *Das, was hier der Fall ist, müsste nicht der Fall sein.* Davon geht man, wenn man staunt, immer aus; das wurde von

Wittgenstein hervorgehoben. (S. dazu Tugendhat! Quellenangaben s. unter 7).).

Was haben die drei aufgeführten Fälle von Staunen gemeinsam?

Eine Person trifft auf eine Gegebenheit, die sie nicht als selbstverständlich begreifen kann. Daraus entsteht bei ihr eine *Irritation*. Im Staunen begreift sie ihr eigenes Nicht-Begreifen. Dabei können noch begleitende Emotionen hinzukommen, etwa Bewunderung oder Befremden, Ehrfurcht oder Erschrecken. Im Kern ist aber das „Begreifen des Nicht-Begreifens“ ein kognitiver, d.h. ein „gedanklicher“ Akt: Es ist ja der Hintergrundgedanke im Spiel, dass der gegebene Sachverhalt nicht bestehen *müsste*. Damit ist das Staunen ein Akt innerer Auseinandersetzung; die staunende Person ist also nicht so passiv überwältigt, wie es der Artikel in der „Süddeutschen“ ausmalt. Das gilt umso mehr, weil das Staunen einen Prozess der *Irritationsbewältigung* anzustoßen vermag, in dem das Begreifen des Nicht-Begreifens nur der erste Schritt ist. (Man kann sagen: Psychologisch oder auch neurobiologisch ist es die Funktion des Staunens, die Wiederherstellung des inneren Gleichgewichts dadurch zu ermöglichen, dass ein solcher Prozess der Irritationsbewältigung ausgelöst wird.)

Bei dieser Art von Prozess muss es sich, so können wir schließen, um einen kognitiven Prozess handeln, um einen Prozess geistiger Auseinandersetzung mit dem Gegenstand des Staunens. Denn wie könnte sonst das Nicht-Begreifen aufgehoben werden? (Als Konsequenz meiner Sichtweise habe ich die eher banalen Formen des Staunens ausgeklammert, wie das Staunen über rein sinnliche Sensationen im Sinne von: „Boah, ist das Essen scharf!“¹) Wie sich jene geistige Auseinandersetzung im Einzelnen vollziehen kann, soll nun anhand geeigneter Beispiele erörtert werden.

2) Staunen vor und nach dem Erkennen

Ein „Standardmodell“ des Staunens hat uns Aristoteles überliefert. Das Staunen („Thaumazein“) ist nach Aristoteles der Antrieb, Wissen zu erwerben. Staunen wird also über den Tausendfüßler, so werden wir danach streben, uns einschlägige Kenntnisse darüber zu verschaffen, wie das Krabbeln mit 380 Beinpaaren möglich

¹ In der Vortragsveranstaltung wurde sinngemäß gefragt, ob nicht außerdem noch eine Art des Staunens existiert, die über eine Reaktion auf Sinnesreize hinausgeht, ohne sich aber für das Begreifen des bestaunten Sachverhalts zu interessieren. Nach Tugendhat kann eingeräumt werden, dass es ein solches nicht primär kognitiv ausgerichtetes Staunen gibt; die Dynamik, in die es führt, ist diejenige der Versenkung. Diese Art des Staunens wird hier nicht eigens behandelt.

ist. Staunen wir über unser Dasein, so werden wir nachforschen, wie es zu unserer Existenz kommt. Wir können hier Aristoteles' berühmte Aussage nachvollziehen: „Staunen veranlasste zuerst ... die Menschen zum Philosophieren“; ähnlich hat es schon Aristoteles' Lehrer Platon formuliert. (An dieser Stelle ist zu beachten: Zwischen dem „Philosophieren“ und der Befassung mit zoologischen Themen wie dem Krabbeln von Insekten gab es für Aristoteles noch keine scharfe Abgrenzung.)

Wichtig ist nun folgender Aspekt von Aristoteles' Auffassung: Wir staunen nur dann über einen Gegenstand, wenn wir über ihn nicht genug Wissen haben. Sobald wir erkannt haben – oder uns darüber informiert haben –, wie Tausendfüßler krabbeln, gelangen wir in den Zustand der „*athaumastia*“, d.h. wir lassen das „*Thaumazein*“ hinter uns. Wir können das Staunen, wie Aristoteles es sieht, als „*erklärungssuchendes Staunen*“ verstehen: Ein Phänomen wird nicht begriffen; hieraus erwächst Irritation; das Suchen und Finden einer Erklärung für das erstaunliche Phänomen macht den Prozess der Irritationsbewältigung aus, dieser hebt das Staunen auf.

Es sei nun kritisch gefragt, ob Aristoteles' „Standardmodell“ des Staunens der Weisheit letzter Schluss sein kann. Betrachten wir folgendes Beispiel: Wir können uns „erklärungssuchend“ fragen, woher die Materie stammt, aus der Steine, Tiere, Menschen usw. bestehen, d.h. all das, was auf der Erde anzutreffen ist. Eisen, Kohlenstoff usw. müssen ja irgendwie entstanden sein. In wissenschaftlichen Nachschlagewerken finden wir die gesuchte Erklärung: Alle schwereren Atome im Universum – also z.B. Kohlenstoff- und Eisenatome – sind durch Kernfusion in untergangenen Sternen entstanden. *Wir sind alle Sternenstaub!* – so formuliert man oft kurz und schlagend. Somit haben wir unsere Erklärung erhalten, und unser Staunen ist suspendiert? Jedenfalls wäre dies der Fall nach dem Ansatz von Aristoteles.

Hier ist einzuräumen, dass es im Zusammenhang mit dem astrophysikalischen Thema „Sternenstaub“ noch unbekannte Details gibt, die weitere wissenschaftliche Klärungen erfordern und insofern weiteres erklärungssuchendes Staunen auslösen. Das ändert aber nichts daran, dass unsere Ausgangsfrage grundsätzlich beantwortet ist: Die irdische Materie stammt – jedenfalls weitgehend – aus der Asche alter Sterne. (Es sei hier ignoriert, dass sich die leichtesten Atome schon direkt nach dem Urknall durch die Zusammenfügung von Elementarteilchen bilden konnten.)

Nun bezweifle ich aber, dass nach der Klärung unserer Ausgangsfrage jedes Staunen beseitigt ist. So könnte, wer dem Gedankengang des Vortrags folgt, jetzt

durchaus mit Verwunderung reagieren. Nicht jeder hat ja schon davon gehört, dass in vergangenen Sternen Atome „erbrütet“ worden sind, die sich heute in unseren Körpern finden, und wer diesen Sachverhalt zum ersten Mal erklärt bekommt, dürfte wohl erstaunt sein. Das aber nicht in Ermangelung einer Erklärung (eine solche wurde ja geliefert), sondern *weil es so ist, wie es ist*, weil die Zusammenhänge der Dinge so sind, wie sie sind: Werden wir mit unserer Eingebundenheit in die kosmische Physik konfrontiert, so liegt dies jenseits unseres Orientierungshorizontes, jenseits unserer intuitiven Vorstellungen, und das ist es, was Irritation auslösen kann.

Hieraus ist der Schluss zu ziehen, dass wir Aristoteles' Sichtweise erweitern müssen. Neben das Staunen *vor* dem Erkennen – das erklärungsuchende Staunen – tritt ein Staunen *nach* dem Erkennen. An dieser Stelle ist eine ideengeschichtliche Bemerkung angebracht: Bereits in Platons Philosophie spielt das Staunen nach dem Erkennen eine Rolle. Nach Platon ist Staunen, wie oben erwähnt, der Anfang des Philosophierens; das Ziel aber, nach dem der Philosophierende strebt, ist die geistige Schau einer ideellen Wirklichkeit und schließlich des Schönen/ Wahren/ Guten *in seiner Erstaunlichkeit*. Auch *nach* dem philosophischen Erkennen folgt also das Staunen. Ich will jedoch auf Platons Vorstellungen in meinem Vortrag nicht weiter eingehen.

Was Aristoteles angeht, so habe ich seine Auffassungen vom Staunen hier so dargestellt, wie es den Ausführungen des Philosophen *Sebastian Knell* entspricht. Dabei beziehe ich mich auf eine Publikation von Knell (von 2015), die mich überhaupt erst zu meinem Impulsvortrag inspiriert hat (Quellenangabe s. unter 7)). Der Ausdruck „erklärungsuchendes Staunen“ stammt von Knell.

Kehren wir wieder zu unserem Argumentationsgang zurück! Eine Frage ist noch offen: Wie können wir unserer Irritation Herr werden, wenn wir darüber staunen, dass wir (unexakt formuliert) „Sternenstaub sind“? Hier bleibt uns letztlich nur die Möglichkeit, diese contra-intuitive Gegebenheit in unser Bild von der Realität zu integrieren. Es mag nun sein, dass die anfängliche Irritation von einem Gefühl der Faszination begleitet war, dann könnte die Auseinandersetzung mit dieser Irritation in eine Haltung bejahender Akzeptanz einmünden: nämlich der Akzeptanz eines Daseins, das eingebunden ist in die Jahrmilliarden umfassende Geschichte des Kosmos.

Das *Staunen nach dem Erkennen* ist die Form des Staunens, für die sich dieser Vortrag besonders interessiert und auf die nun weiter einzugehen ist. Die Erkenntnisse, die ein solches Staunen zum Gegenstand hat, sind oft theoretische Erkenntnisse wie

im Fall der causa „Sternenstaub“. Die im Folgenden verwendeten Beispiele werden dementsprechend wieder dem wissenschaftlichen Bereich sowie auch der Philosophie entnommen.

3) Erklärungsgesättigtes Staunen

Um eine bestimmte Art des Staunens nach dem Erkennen zu illustrieren, soll nun ein Beispiel aus der Mathematik betrachtet werden.²

Vorbereitend sei zunächst ein Sachverhalt aus der Schulmathematik rekapituliert: Ist ein Kreis gegeben, so erhält man die Länge des Umfangs, indem man die Länge des Durchmessers mit der „Kreiszahl“ π malnimmt. (Wert von $\pi \approx 3,1416$.) Die Zahl π wird unten ins Spiel kommen. Im Folgenden wird ein mathematischer Sachverhalt betrachtet, der ein staunenswertes Ergebnis der Wahrscheinlichkeitstheorie darstellt. Im Einzelnen geht es um Wahrscheinlichkeiten beim zufälligen Münzwurf.

Einigen wir uns auf folgende Annahme: Die Wahrscheinlichkeit, dass nach dem Wurf einer Münze die Seite mit der Zahl oben liegt, beträgt 50%. Nun lässt sich fragen: Wie groß ist die Wahrscheinlichkeit, genau 100 mal „Zahl“ zu erhalten bei 200 Münzwürfen? Oder allgemeiner: n mal Zahl zu werfen bei $(2n)$ Münzwürfen? (Man würde dann „Zahl“ werfen in genau 50% aller Fälle.) Diese Wahrscheinlichkeit lässt sich exakt bestimmen – mit einer allerdings unhandlichen Formel. Zum Glück besteht aber folgende Beziehung: Die fragliche Wahrscheinlichkeit ist näherungsweise gleich 1 geteilt durch Wurzel aus n mal 1 geteilt durch Wurzel aus π .³

Diese Formel gilt umso genauer, je größer n ist. Wir haben also folgendes Ergebnis: Die Kreiszahl π liefert uns für große n die Wahrscheinlichkeit, bei $(2n)$ Münzwürfen n mal „Zahl“ zu erhalten.

Und damit sind wir darauf gestoßen, dass im mathematischen Kosmos ein höchst staunenswerter Zusammenhang besteht! Denn Wahrscheinlichkeiten sind idealisierte Häufigkeiten und haben insofern mit Kreisen, Bogenlängen usw. überhaupt nichts zu tun. Die Kreiszahl π kann sich aber kaum zufällig als Resultat einer mathematischen

² In der Vortragsveranstaltung zeigten die Teilnehmenden dankenswerterweise genug intellektuelles Entgegenkommen, um sich auf ein mathematisch-wissenschaftliches Beispiel einzulassen.

³ Will man die Formel nachvollziehen, gehe man wie folgt vor: In Formel (1) des Wikipedia-Artikels über den „Satz von Moivre-Laplace“ ersetze man das Symbol n durch $2n$, das Symbol k durch n und das Symbol p durch $0,5$; weiter muss man nur noch die Gleichung $\exp(0) = 1$ heranziehen.

Ableitung ergeben, dazu sind die Eigenschaften von π zu speziell. (Dieses Argument würde sich mathematisch präzisieren lassen.)

Dagegen lässt sich vorbringen, es gebe hier nichts zu staunen: Denn aus der *Herleitung* der wahrscheinlichkeitstheoretischen Formel müsse doch klarwerden, wie der Zusammenhang mit der Zahl π zustandekommt. Bei einer Prüfung der vorhandenen Beweise stellt man aber fest: Dieser Zusammenhang besteht nicht originär, sondern wird durch den jeweiligen *Ansatz der Beweisführung* ins Spiel gebracht; mit der resultierenden Argumentation verhält es sich dann so: Man kann sie durchlesen, nachvollziehen – und wird weiter staunen (das würde sogar für einen Mathematikstudenten gelten, der sich noch seine geistige Sensibilität bewahrt hat). Denn es ist intuitiv nicht naheliegend, dass eine Herleitung funktioniert, die die Wahrscheinlichkeiten von Münzwurf-Häufigkeiten mit „geometrischen“ Aspekten⁴ in Verbindung bringt.

Voranstehend ist ausführlich auf das Staunen über eine mathematische Erkenntnis eingegangen worden, d.h. auf einen Fall von Staunen nach dem Erkennen. Auf diesen Beispielfall lässt sich nun musterhaft ein Begriff anwenden, der dem Aufsatz von Knell entstammt: der Begriff des „*erklärungsgesättigten Staunens*“. Damit ist gemeint, dass ein Sachverhalt Staunen auslöst, obwohl alle relevanten Erklärungen gegeben wurden; d.h., eine zusätzliche Erklärung würde nichts ändern. Falls man ein mathematisches Resultat staunenswert findet, so liegt immer ein Fall von erklärungs-gesättigtem Staunen vor: Denn die logische Herleitung der mathematischen Aussage zeigt auf, dass sie und warum sie zwingend gelten muss (man kann sagen: „mehr Erklärung geht nicht“) – und man staunt trotzdem.⁵

Unter die Kategorie des erklärungs-gesättigten Staunens fällt auch die Verwunderung darüber, „dass wir Sternenstaub sind“. Wir haben ja eine prinzipielle Erklärung der astrophysikalischen Zusammenhänge; eine zusätzliche Erklärung würde uns kaum dabei helfen, die contra-intuitive Vorstellung zu verarbeiten, dass fern im Weltall vor Milliarden Jahren Atome unserer Körper entstanden sind.

⁴ Genauer handelt es sich um trigonometrische Aspekte.

⁵ Hier wird verständlich, warum ich auf ein mathematisches Beispiel zurückgegriffen habe: Dadurch hatte ich die Möglichkeit, das erklärungs-gesättigte Staunen in Reinform zu demonstrieren.

4) Finales Staunen

Als eine „Unterrubrik“ des Staunens nach dem Erkennen ist voranstehend das erklärungsgesättigte Staunen besprochen worden. Einzugehen ist aber noch auf eine andere Art des Staunens nach dem Erkennen.

Um diese Art von Staunen zu erläutern, orientiere ich mich an Knells Publikation und beziehe mich auf einen fundamentalen, wenn nicht den fundamentalsten Gegenstand menschlichen Staunens. Es ist dies der Sachverhalt, dass *überhaupt etwas existiert*. (Hier wundern wir uns also nicht nur – mit Schopenhauer – über unser eigenes Dasein). Wenn wir staunen, dass „überhaupt etwas“ existiert, so setzt das voraus, dass es auch anders sein könnte – gemäß der Feststellung Wittgensteins. Und in der Tat ist es ja denkbar, dass kein Ding existieren würde und kein Lebewesen, kein Universum und auch kein Gott, d.h. dass es *nichts* geben würde. Wir können staunend die schon von Leibniz aufgeworfene Frage stellen (in der Neuformulierung von Heidegger): *Warum ist überhaupt Seiendes und nicht vielmehr nichts?*

Nach Knell kann es keine Erklärung für die Existenz des Seienden geben – gleich ob unter dem Seienden „die Welt“ oder „die Welt plus Gott“ zu verstehen ist. Denn gäbe es ein X, das die Existenz des Seienden erklärt, dann müsse es auch ein Y geben, das die Existenz von X erklärt, dann müsse aber auch Y erklärt werden, und immer so weiter im unendlichen Regress. Diese Überlegung (die ich in eigenen Worten nachformuliert habe) kann nicht völlig zufriedenstellen. Denn was könnte hier unter X oder Y überhaupt verstanden werden? Sieht man aber von den argumentativen Feinheiten ab, so wird man Knell sicher Recht geben, was sein Fazit angeht: Es lässt sich kein Weg vorstellen, die Frage „Warum ist überhaupt Seiendes...?“ durch irgendeine Art von Erklärung tragfähig zu beantworten.

Wenn nun irgendjemand über diese Frage nachdenkt und dabei zu Knells Erkenntnis kommt – dass die Existenz des Seienden unerklärbar ist –, dann kann sich bei ihm ein Staunen nach dem Erkennen einstellen. Es ist dies eine besondere Art des Staunens nach dem Erkennen, welche hier mit dem Ausdruck „*finales Staunen*“ bezeichnet werden soll. Der Begriff entstammt wieder der Arbeit von Knell.

Das finale Staunen richtet sich auf die Unbegreiflichkeit des Gegenstandes, mit dem sich der Staunende auseinandersetzt. Wenn wir genau argumentieren, müssen wir hier wie folgt differenzieren: Anfangs hat sich der Staunende über die Existenz der

Welt gewundert (vielleicht auch über die Existenz Gottes, sofern er diese als Realität ansieht), und er hat zunächst aus einem *erklärungssuchenden Staunen* heraus die Frage gestellt, warum überhaupt etwas existiert. Nachdem er hat einsehen müssen, dass die Existenz des Seienden auf einer grundsätzlichen Ebene unerklärbar ist, wird nunmehr für ihn die Unbegreiflichkeit der Weltexistenz (und evtl. der Existenz Gottes) zu einem neuen Gegenstand des Staunens – jetzt eines *finalen Staunens*.

Worin besteht beim finalen Staunen die Irritation? Sie resultiert eben aus der Konfrontation mit der Unergründlichkeit, sei dies die Unergründlichkeit des Seienden insgesamt oder die Unergründlichkeit einzelner Dinge. Zu einer gesteigerten Irritation kann es kommen, wenn sich der Staunende eines prinzipiellen geistigen Dilemmas bewusst wird, das von Kant beschrieben worden ist: Als vernunftgeleiteter Mensch sieht man sich bestimmten „unabweisbaren“ Fragen gegenüber („Warum existiert überhaupt etwas?“ wäre ein Kandidat für solche Fragen), gleichzeitig überfordert es unsere Vernunft, Antworten auf diese Fragen zu finden.

Wie kann hier der Staunende seiner Irritation begegnen? Er wird der Einsicht Raum geben müssen, dass wir die Dinge, auf einer fundamentalen Ebene oder in einzelnen konkreten Bereichen, nicht restlos ergründen können. Wer sich hier lieber auf eine Wesenseigenschaft der Welt beziehen möchte, der mag die Formulierung gebrauchen: Die Welt ist geheimnishaft. (Analog verweisen gläubige Menschen auf die Geheimnishaftigkeit Gottes, auf die Unerkennbarkeit des „deus absconditus“.)

Bei der weiteren Erörterung des finalen Staunens nehme ich, anders als Knell, den folgenden Standpunkt ein: Finales Staunen muss nicht aus fundamentalen Fragen erwachsen, es kann auch von speziellen Sachproblemen seinen Ausgang nehmen. Zur Illustration dient das folgende Beispiel, das in die Philosophie des Geistes fällt.

Bei der naturwissenschaftlichen Erforschung unserer geistigen Prozesse ist man auf die Frage gekommen, ob und wie sich bestimmte mentale Zustände erklären lassen, die man als „Qualia“ bezeichnet: Sie zeichnen sich nämlich durch einen „qualitativen Erlebnischarakter aus. Was ist damit gemeint? Schaut eine Person z.B. eine Rose an, so läuft in ihrem Gehirn eine Reihe von neuronalen Prozessen ab (von Prozessen der Reizverarbeitung usw.), welche sich naturwissenschaftlich beschreiben lassen. Als Qualia-Phänomen muss aber der mentale Zustand der Person in einer ganz anderen Art verstanden werden: Sie erlebt, *wie es ist*, wie es sich anfühlt, *jetzt diese* Rose anzuschauen.

Schon im 19. Jhdt. ist es als ein Rätsel angesehen worden, wie sich die subjektive Perspektive der Qualia aus der objektiven Perspektive der Naturwissenschaften begreifen lässt. Seinerzeit hat der Physiologe Du Bois-Reymond in seiner berühmten „Ignorabimus-Rede“ das Qualiaproblem unter die unlösbaren Welträtsel eingeordnet. („Ignorabimus“ heißt auf Deutsch: „Wir werden es nicht wissen.“) Bis heute sind immer wieder Philosophen zu dem Schluss gekommen, das Qualiaproblem sei unlösbar. Sie sind also – in der Ausdrucksweise dieses Vortrags – vom *erklärungs-suchenden* zum *finalen Staunen* übergegangen.

Wie lässt sich das finale Staunen solcher Denker beschreiben? Sie gehen von der Position aus, naturwissenschaftlich seien subjektive Erlebnisgehalte unerklärbar. Ihr Staunen bezieht sich damit auf das Verhältnis von Gegenständen der Naturwissenschaften und subjektiven mentalen Zustände – genauer auf die in den Qualiaphänomenen zutage tretende Unergründlichkeit oder auch Geheimnishaftigkeit des Natur-Geist-Verhältnisses. (Übrigens teilen längst nicht alle Experten die Meinung, dass die Qualiaphänomene ein unergründliches Rätsel darstellen.)

5) Abschluss

Zusammenfassend und vertiefend sollen in diesem Abschnitt alle besprochenen Arten des Staunens noch einmal aufgeführt werden.

Erklärungssuchendes Staunen

Ein Sachverhalt erscheint nicht als selbstverständlich, weil eine Erklärung fehlt. (Beispiel war die Fortbewegungsfähigkeit des Tausendfüßlers.) Es besteht eine Irritation durch Nicht-Wissen. Die Irritationsbewältigung erfolgt durch den Erwerb von Wissen.

Neben das erklärungsuchende Staunen tritt das Staunen nach dem Erkennen, und dieses ist dann ein erklärungs-gesättigtes oder ein finales Staunen.

Erklärungs-gesättigtes Staunen

Die Beispiele zu den Themenkreisen „Sternenstaub“ und „Kreiszahl π “ haben deutlich gemacht: Es kann Irritation entstehen auf der Basis eines *ausreichenden Erklärungsstandes*, also bei ausreichendem Wissen, sofern nämlich dieses Wissen mit unseren Intuitionen nicht in Einklang steht.

Wir werden der Irritation Herr, wenn wir die Begrenztheit unserer intuitiven Orientierungen anerkennen.⁶ Es gilt zu akzeptieren, dass die Dinge in der Realität so zusammenhängen, wie sie zusammenhängen. Daraus kann eine bereichernde Schau der Wirklichkeit resultieren, wie es unter 2) für unseren Umgang mit unserer astrophysikalischen Vorgeschichte dargelegt worden ist.

Finales Staunen

Wieder entsteht Irritation auf der Basis von Wissen – jedoch Wissen *des* Inhalts, dass die Antwort auf eine bestimmte Frage nicht gewusst werden kann (z.B. auf die Frage, warum überhaupt etwas existiert). Wie lässt sich mit dieser Irritation umgehen?

Man kann dem Sachverhalt der Unergründlichkeit mit einem bestimmten Verständnis begegnen, nämlich einem Verständnis dessen, was sich in diesem Sachverhalt zeigt. Es ist dies unsere epistemische Situation in der Welt: Unser Erkenntnisvermögen hat prinzipielle Grenzen. In einer anderen Sicht trifft man hier auf den Geheimnischarakter eines bestimmten Seinsbereiches (oder, wenn man denn will, des Seins im Ganzen).

Dem erklärungs-gesättigten und dem finalen Staunen ist etwas Wesentliches gemeinsam: Das Staunen mündet in eine bestimmte philosophische Haltung ein, nämlich in ein akzeptierendes Gelten-Lassen der Wirklichkeit und der Grenzen ihrer Zugänglichkeit.

6) Bemerkung des Autors:

Verhältnis des Vortrags zur Publikation von S. Knell

Auf den ersten Blick scheint zwischen Knells Konzept und dem Ansatz dieses Vortrags Konformität zu bestehen, denn die hier verwendeten Bezeichnungen für die verschiedenen Arten des Staunens („erklärungs-suchend“, „erklärungs-gesättigt“ und „final“) entstammen ja Knells Publikation. Verglichen mit dem Ansatz des Vortrags, hat Knell jedoch die Akzente anders gesetzt: Der Ausdruck „erklärungs-gesättigtes

⁶ Das hat übrigens auch der staunende Mathematikstudent zu lernen – gemeint ist derjenige, welcher die vorhandenen Beweise liest und trotzdem irritiert ist (s.unter 3)).

Staunen“ ist bei Knell dem Begriff des finalen Staunens untergeordnet; was aber die möglichen Gegenstände des finalen Staunens angeht, so reduzieren sie sich auf wenige fundamentale Sachverhalte wie die Unbegreiflichkeit der Weltexistenz. Mit diesen einschränkenden Vorgaben kontrastiert aber, wie ich meine, das Potenzial von Knells Begriffen, welchem ich gerade durch meine abweichende Begriffsverwendung habe gerecht werden wollen.

7) Literaturangaben

Maßgebliche Quellen:

Sebastian Knell: Thaumazein. Über das Staunen als philosophische Haltung.

Information Philosophie, 04/ 2015.

Ernst Tugendhat: Egozentrität und Mystik, 7. Kapitel, 2003.

Antike:

Aristoteles: Metaphysik I 2, 982 b 12.

Platon: Dialoge Theaitetos, Symposion, Phaidros.

Stefan Matuschek: Über das Staunen: Eine ideengeschichtliche Analyse,

1. Abschnitt, 1991. (Matuschek erläutert die unterschiedlichen Auffassungen des Staunens bei Platon und Aristoteles.)

„Unabweisbare Fragen“:

Immanuel Kant: Kritik der reinen Vernunft, 1. Auflage, Vorrede, 1781.

Zitate auf S. 1:

Josef Pieper: Schriften zum Philosophiebegriff, Band 3, 1995.

Arthur Schopenhauer: Welt als Wille und Vorstellung II, Ergänzung zum ersten Buch, zweite Hälfte, Kap. 17, 1819.

„Sternenstaub“:

Bundesministerium für Bildung und Forschung: Welt der Physik.

Verschiedene Beiträge.

Geist, Bewusstsein, Qualia:

Albert Newen: Philosophie des Geistes. Eine Einführung. 2013.